

---

# Studienbrief 3/2019

---



**Liebe Leser des Studienbriefs,**

nachdem wir als Schönstattbewegung in letzter Zeit einige Jubiläen gefeiert haben, lohnt es, sich über diese Bewegung Gedanken im Sinne eines Rückblicks zu machen. Diese Gedanken legt uns Herr Robertz vor und regt uns dadurch an, die Schönstattbewegung oder auch das Schönstattwerk etwas näher in Blick zu nehmen. Dabei kommt die Frage auf, ist

Schönstatt ein Gotteswerk oder Menschenwerk?

Beides ist es im Sinne des "Nichts ohne Dich – Nichts ohne uns". Pater Kentenich, der Gründer, durchschritt ein außergewöhnliches Leben und stellte sich in entscheidenden Situationen immer wieder die Frage: was will Gott, was verlangt die Zeit? Eine große Hilfe erfuhr er immer wieder schon als Kind durch seine Marienweihe. In Einheit mit ihr lernte er durch Situationen, Menschen und Zeit Lösungswege zu beschreiten, die sich letztlich als gangbare Wege erwiesen und ein neues Menschen- und Gemeinschaftsbild entstehen ließen.

Nehmen wir dieses Erbe auf und lernen auch wir der Schönstattbewegung eine weitere Zukunft zu sichern.

Im Studieren des Textes viel Segen und ebenso viel Liebe

Ihr Ernest M. Kanzler

## **Gedanken zur Schönstattbewegung**

Was eigentlich macht Schönstatt interessant? Ist es eher die Person des Gründers Pater Kentenich oder die Art und Weise, wie er die Gründung seines Werkes vorgenommen hat, oder ist es das in die Zukunft weisende Neue, das mit dieser Bewegung verbunden ist? Es sind sicherlich viele Punkte, die miteinander zusammenhängen und das Bild „Schönstatt“ prägen.

Ein ganz wesentlicher Punkt dürfte sein, dass für Pater Kentenich das Alltagsleben der Menschen die entscheidende Grundlage war, auf die er das Schönstattwerk aufbaute. Nur durch die konkrete Einbeziehung des Alltags in die Beziehung zu Gott, so seine feste Überzeugung, kann eine auf Vertrauen beruhende Bindung des Einzelnen zum Jenseits, zu Gott entstehen, die auch bei Belastungen trag-



fähig bleibt. Das Schönstattwerk hat er daher nicht theoretisch am Schreibtisch erdacht und dann in die Praxis umgesetzt, sondern aus der Alltagswirklichkeit die Anregungen für sein Werk entnommen, sie daraus herausgelesen. Ein nüchterner Wirklichkeitssinn ist somit die Grundlage, so dass die Forderungen, die Schönstatt an den Menschen stellt, im Alltag durchaus verwirklicht werden können. Man könnte sein Vorgehen mit einem Dialog vergleichen, den er mit den Gegebenheiten des Alltags und den Ereignissen der Umwelt führte. Durch Frage und Antwort wird man bei einem Dialog immer tiefer in den Bereich, zu dem man eine Frage gestellt hat, hineingeführt und ist dann in der Lage, entsprechende Schlüsse zu ziehen. Die wesentlichen Daten der Schönstattgeschichte, insbesondere die sogenannten Meilensteine, sind besonders prägende Punkte gewesen. Der Satz von Pater Kentenich, Schönstatt sei nur aus seiner Geschichte heraus zu verstehen, wird dadurch verständlich, weil eben die Geschehnisse des Lebens eingeflossen sind in das Schönstattwerk. Sie haben ihm Hinweise für den Aufbau und die Weiterentwicklung seines Werkes gegeben. Als Beispiele seien lediglich angeführt die Gründung des Apostolischen Bundes und der Gemeinschaft der Marienschwestern. Das Konzept für sein Werk war bei ihm durchaus ausgerichtet auf die Bildung einer Gemeinschaft, die sich nicht nur an Priester wendet, sondern in der alle Menschen eine Heimat finden können, aber konkrete Vorstellungen hatte er dafür zunächst nicht. Die Gründung des Apostolischen Bundes im Jahre 1919 in Dortmund-Hörde war für ihn der grundlegende Hinweis für die Entfaltung des Schönstattwerkes.

Schönstatt war während des ersten Weltkrieges durch die zum Militärdienst eingezogenen Sodalen (= Mitglied einer katholischen Genossenschaft, Bruderschaft; hier sind es also die Schüler des Studienheimes der Pallottiner) bei anderen Soldaten bekannt geworden. Diese äußerten nach Kriegsende den Wunsch, auch an Schönstatt gebunden zu bleiben. Pater Kentenich war damit einverstanden. Deshalb wurde eine Veranstaltung in Hörde vorbereitet, zu der auch Pater Kentenich eingeladen wurde. Er ist jedoch nicht nach dort gefahren. Es ist unklar, ob er aus gesundheitlichen Gründen der Veranstaltung fernblieb oder ob er wollte, dass die dort Versammelten aus eigener Initiative tätig würden. So ist die Gründung des Apostolischen Bundes also ausschließlich auf die Initiative der dort anwesenden Gymnasiasten und Theologiestudenten vollzogen worden.

Auf der Frauenseite gab 1920 Gertraud von Bullion den Anstoß, Frauen nach Schönstatt zu führen. Im ersten Weltkrieg war sie als Krankenschwester tätig gewesen und in Kontakt gekommen mit Soldaten, die Schönstätter waren. Aus den Frauengruppen entwickelte sich eine Bundesgemeinschaft, aus der sich wiederum unter Mitwirkung Pater Kentenichs eine Gruppierung zur Gründung der Gemeinschaft der Marienschwestern entschloss, die im Jahre 1926 erfolgte.

Deutlich wird, wie aufmerksam Pater Kentenich die Umwelt wahrnahm. In allem sah er einen Fingerzeig Gottes, eine „offene Tür“, um seine Aufgabe zu

erfüllen, um sein Schönstattwerk zu entfalten. Die Tagung in Hörde mit der Gründung des Apostolische Bundes war dafür die ausschlaggebende Veranstaltung. Weiteren Gliederungen innerhalb der Schönstattbewegung war dadurch der Weg bereitet. Bei Pater Kentenich war allerdings, wie sich zeigen wird, mit seiner Fähigkeit, aus den Ereignissen Hinweise auf das Wollen Gottes zu entnehmen, zugleich ein geradezu prophetischer Blick für die künftige Entwicklung in der Gesellschaft und der Kirche verbunden.

**(Anmerkung** zu dem aus dem Griechischen kommenden Wort „Dia-log“ = Gespräch, Zwiegespräch. Es enthält die Silbe „log“ für „Logos“ = Wort. Ein Wort spricht jemand aus und richtet es zugleich an jemanden. Im Prolog des Johannes-Evangeliums (Im Anfang war das Wort...) wird auf das Wort verwiesen, das Mensch geworden ist. Jesus ist also das Mensch gewordene Wort, das der himmlische Vater an die Menschen richtet. Und wie jedes Wort erwartet Jesus von uns Menschen eine Ant-Wort. Und diese Antwort ist das auf dem freien Willen des einzelnen Menschen beruhende JA zu dem Wollen Gottes. P. Kentenich zeigt auf, wie der Mensch das Wollen des himmlischen Vaters wahrnehmen kann, um seine Antwort darauf zu geben.)

Obwohl seit der Gründung der Schönstattbewegung 100 Jahre vergangen sind, sind für viele die Denkweise und das Anliegen von Pater Kentenich auch heute noch schwer verständlich. Es mag daran liegen, dass die Verantwortung eines jeden einzelnen Menschen für sich selbst und damit auch für seine Beziehung zu Gott so deutlich herausgestellt werden. Bislang war man eher eingebettet in übernommene Strukturen, passte sich und sein Leben ohne weiteres Nachdenken entsprechend an.

Neu und überraschend mag auch die starke Betonung von Pater Kentenich sein, dass Gott der Vater eines jeden einzelnen Menschen ist, dass er für jeden Einzelnen der fürsorgliche Vater ist, dass er also nicht irgendwo im fernen Weltall, sondern tatsächlich in dieser Welt gegenwärtig ist. Er lässt die Menschen trotz ihres Verhaltens nicht allein, sondern wirkt in dieser Welt und gibt Hinweise, wie der einzelne Mensch sein Leben gestalten soll, damit es im Einklang mit seinem Willen gelebt wird und gelingt. Deutlicher gesagt: Es geht darum, dass der Mensch sich bemüht, so zu leben wie die Stammeltern vor dem Sündenfall, also vor ihrer Entscheidung, ihren eigensinnigen, ihren auf sich selbst bezogenen Willen gegen das Wollen Gottes durchzusetzen und das Verbot zu übertreten. Er wollte sein wie Gott, den er für ein sich selbst genügendes Wesen hielt. Doch Gott offenbarte sich durch Liebe, als Ausströmen seiner selbst, wie Ratzinger sagt.

Der Wille Gottes ist ein Wille für den anderen, ist also ein fürsorgliches Wollen und ein solches Wollen soll auch im Menschen sein. Die Entwicklung eines solchen Willens in jedem einzelnen Menschen führt zum einen zu einer tieferen

Beziehung zu Gott, zum andern aber auch zu einer anderen Beziehung zu den Mitmenschen. Für die Weiterentwicklung der Menschheit und damit für die Zukunft ist ein solcher Weg erforderlich. Pater Kentenich hat das klar erkannt, war sich aber auch der enormen Schwierigkeiten bewusst, die mit der Anbahnung eines solchen Weges verbunden waren. Dennoch nahm er diese Aufgabe wahr, weil er darin die einzige Möglichkeit für die Entwicklung des Menschen sah.

Pater Monnerjahn war über mehrere Jahre Mitarbeiter von Pater Kentenich, war also mit seinen Ideen wohl vertraut. In der von ihm verfassten Schrift „Prophet und Gründer in dieser Zeit“ bezeichnet er ihn als einen Propheten, verwendet also ein im Alten Testament gebräuchliches Wort. Ein Prophet ist eine religiöse Autorität, die den Menschen als Künder göttlicher Offenbarung und Botschaft gegenübertritt (Meyers großes Taschenlexikon). In seinen Überlegungen zur Erklärung dieses Begriffes verweist P. Monnerjahn auf die „Zeichen der Zeit“, die der Evangelist Matthäus erwähnt. Jesus wirft denen, die von ihm ein Zeichen vom Himmel erbat, vor, das Aussehen des Himmels deuten zu können, nicht aber die Zeichen der Zeit, die es zu deuten gilt (Mt 16).

Für dieses Deuten der Zeichen der Zeit hat Pater Kentenich den Begriff „Praktischer Vorsehungsglaube“ geprägt.

Ein kurzer Hinweis auf Hildegard von Bingen (1098–1179) sei gegeben: Sie ordnete die Einzelwesen stets organisch in den Makrokosmos der ganzen Natur ein, sah in den Menschen wie in allem Naturgeschehen die Verwirklichung göttlicher Gedanken. Das entspricht auch dem Denken von P. Kentenich. Mit dem Begriff „Praktischer Vorsehungsglaube“ ist also nicht der Glaube an ein Schicksal gemeint, dem man passiv, gewissermaßen hilflos ausgeliefert ist, das man ohne jede Einflussmöglichkeit über sich ergehen lassen muss, sondern die Befähigung, aus den Begegnungen und Ereignissen, die der Mensch wahrnehmen kann, zu erkennen, was Gott von einem will, welche Aufgabe er dem einzelnen Menschen für sein irdisches Leben stellt.

Gleichzeitig ist damit ein gangbarer Weg aufgezeigt, um Gott in der Vielfalt und Bewegtheit des modernen Lebens (der Gesellschaft und Kultur) zu begegnen. Und aus einer solchen lebendigen und persönlichen Gotteserfahrung heraus kann der Mensch den Heilswillen Gottes tastend wahrnehmen und im Bund mit ihm verwirklichen. Man muss sich fragen, wie, wann, wo und durch wen hat Gott mich heute persönlich angesprochen (Stosiek). Dieses tastende Wahrnehmen verlangt immer auch eine gewisse Risikobereitschaft, denn der Mensch soll nicht meinen, wenn er die Zeichen der Zeit deute, liefere alles problemlos ab, sondern er muss sich der Risiken des Lebens bewusst bleiben. Ein so verstandener Vorsehungsglaube führt also nicht zu einem passiven Verhalten, sondern öffnet den Menschen für ein vertrauensvolles Verhältnis zu Gott, da man mehr und mehr die Sicherheit erhält, dass Gott dieses Suchen unterstützt und den Menschen auf

dessen irdischem Weg begleitet, ihn vor allem auch in schwierigen Situationen nicht verlässt.

Das Verhalten von Pater Kentenich ist geradezu ein Musterbeispiel für solch einen Vorsehungsglauben. Bei der Übernahme der Aufgabe als Spiritual bemerkte P. Kentenich die große Unruhe bei seinen Schülern. Er schloss daraus, dass es sich hierbei nicht nur um einen Protest gegen eine zu strenge Schulordnung handelte, sondern um ein Verlangen nach Freiheit, und er erkannte weiterhin, dass der Wunsch nach Freiheit ein Grundbedürfnis aller Menschen ist. Für ihn war daher das Verhalten der Schüler eine Anregung, ein Hinweis, den Freiheitsgedanken als den Grundgedanken für die gesamte Schönstattbewegung festzulegen. Schönstatt will die Menschen auf ihrem Glaubensweg begleiten und formen, ist also eine pädagogische Bewegung, jedoch soll sich jeder aus freiem Willen auf diesen Weg einlassen. Diesem Freiheitsgedanken maß Pater Kentenich gerade auch für den religiösen Bereich eine entscheidende Bedeutung zu. Er hatte zudem erkannt, dass sich das religiöse Milieu auflösen, der Mensch in Zukunft also nicht mehr von einem religiösen Umfeld getragen würde, sondern selbst die Verantwortung für seine Beziehung zu Gott übernehmen muss. Ein durch Zwang vermittelter Glaube hat innerlich keinen Bestand und ist solchen Anforderungen nicht gewachsen. Die gesamte Entwicklung führt, so P. Kentenich, dazu, dass ein anderer, ein neuer Mensch wird, und damit ist konsequenterweise eine Änderung der Gesellschaft verbunden.

Im Gegensatz zu fast allen im kirchlichen Bereich Verantwortlichen hat Pater Kentenich diese Entwicklung vorausgesehen. Deshalb bezeichnet Pater Monnerjahn ihn als Propheten. Ein Prophet ist also jemand, der die Zeichen der Zeit zu deuten versteht, ihre Probleme und die Auswirkungen für die Zukunft erkennt und die Berufung spürt, darauf aufmerksam zu machen und Lösungen anzugeben. Wie die Berichte im Alten Testament zeigen, waren ihre Deutungen für ihre Mitmenschen häufig unverständlich und auch unwillkommen, weil sie mit ihren eigenen Vorstellungen nicht übereinstimmten, sie ihr Verhalten ändern mussten. Oftmals wurden die Propheten deshalb misshandelt. Auch die Ideen von Pater Kentenich wurden von der Kirche weitgehend abgelehnt und bekämpft, er musste nach dem Krieg für 13 Jahre in die Verbannung nach Amerika gehen.

Er hatte schon sehr früh, nämlich Anfang des 20. Jahrhunderts, erkannt, dass die Kirche zu einer statischen Kirche geworden war, in der alles geordnet und geregelt war, in der jeder seinen festen Platz hatte, in der vor allem auch die Gläubigen diejenigen waren, die fest ein-, richtiger gesagt: untergeordnet waren, deren eigenes Denken im Glauben stark eingeschränkt war. Er sah darin keine tragbare Grundlage für eine Kirche, die auch in der Zukunft Bestand haben sollte. Große Veränderungen, einen Umbruch sowohl für die Kirche als auch für die gesamte Gesellschaft sah er daher voraus. Die Kirche erkannte diese Probleme nicht und

lehnte Veränderungen ab. Erst im Verlauf des Konzils (Zweites Vatikanisches Konzil, 11.10.1962 – 8.12.1965) verstanden die dort versammelten Kardinäle und Bischöfe, dass die Kirche nicht länger starr und unbeweglich bleiben konnte, um den Anforderungen der Zukunft gewachsen zu sein. Verbunden mit dieser Erkenntnis begriff man die Ideen von Pater Kantenich, der rehabilitiert wurde und aus seiner Verbannung nach Amerika zurückkehren konnte.

Auf das Kommen einer neuen Zeit, einer neuen Epoche hatte Pater Kantenich in seinem Vortrag vom 18.10.1929 hingewiesen und deren entscheidende Merkmale herausgestellt:

- die Änderung des bisher geltenden Menschenbildes,
- die Wandlung im Verhältnis zum Gott der christlichen Offenbarung und
- den Wandel im herrschenden Gemeinschaftsleben der Menschen.

Er sah die Kirche aufgerufen, sich auf die Suche nach einem neuen schöpferischen Kirchenbild zu begeben. Dazu zeigte er 1934 die entscheidenden Punkte auf:

- Die Enteuropäisierung, durch die die Kirche keine europäische Kirche mehr bleibt, sondern zu einer Weltkirche wird;
- die Entmaterialisierung, die die Kirche zu einer Kirche macht, die sich mehr auf übernatürliche Kräfte verlässt als auf ihre materiellen Stützen;
- die Entpolitisierung, die zu einer größeren Distanz zum politischen Tagesgeschehen führt und schließlich
- die Entterritorialisierung, die zu einer Auflösung katholischer Räume und Milieus führt.

Speziell aus diesem letzten Punkt leitet er zwei Folgerungen ab:

1. Die Kirche muss sich stärker auf Personalisierung und Familiarisierung einstellen.
2. Die christliche Existenz muss mit neuer Entschiedenheit wieder auf den Glauben, auf den Vorsehungs-, Bündnis-, Werkzeugs- und Sendungsglauben gegründet werden. Wenn der Glaube zur ausschließlichen Grundlage wird, entfällt jeglicher Machtanspruch der Kirche.

Damit ist der Grund für das Denken und Handeln Pater Kantenichs dargestellt. Schon in der Gründung des Schönstattwerkes zeigt sich dieses andere Denken. Bislang wurden Orden im kirchlichen Bereich nach dem Vorbild militärischer oder absolutistischer Ordnungen gegründet, bei seinem Werk war das völlig anders. Es zeichnet sich nicht aus durch einen strengen Aufbau und die einheitliche Eingliederung von Menschen, sondern durch eine Vielfalt von Gliederungen, die sich auf die Bedürfnisse und Probleme des einzelnen Menschen einstellen. Es sind Gliederungen, deren Aufgaben sich aus den Erfahrungen der Lebenswirklichkeit ergeben. Daraus ergibt sich die Reichhaltigkeit und Originalität dieser Gliederungen und damit zugleich der gesamten Schönstattbewegung, die die

Vielfalt der Welt widerspiegelt, gewissermaßen eine Welt für sich bildet. Anders formuliert heißt das: Für jeden Menschen, ganz unabhängig von seinem Stand und seiner Lebenssituation, gibt es in Schönstatt einen Platz, einen Ort, an dem er zu Hause ist, der ihm Beheimatung bietet. Das bedeutet keine Absonderung von der Kirche, sondern das Schönstattwerk mit all seinen Gliederungen ist dienendes Glied der Kirche.

Die Gründung von Pater Kentenich ist nach dem Modell der Familie aufgebaut. In der Familie wird die vertrauensvolle Bindung der Familienmitglieder miteinander und damit die Bindungsfähigkeit für das spätere Leben grundgelegt. Es hat den Anschein, als habe Pater Kentenich vorausgesehen, dass die Zerstörung der Familie bevorstand, dass damit auch die Bereitschaft und die Fähigkeit zu Bindungen abnehmen würde. Man könnte es deutlicher formulieren: Satan hat ein Interesse daran, dass Bindung, dass Beziehung unterbunden wird, um das Wachsen hin zu einem Eins – Sein sowohl mit Gott als auch der Menschen miteinander zu verhindern. In der heutigen Zeit zeigt sich sehr deutlich, dass oberflächliche und damit unverbindliche Bindungen üblich sind, zum Teil sogar gefördert werden. Man kann wohl sagen, dass die bewusste Vernichtung der Familie gewollt ist, damit der Einzelne isoliert wird und deshalb leichter manipulierbar ist, dass es vor allem nicht zu einer Bindung an Gott kommt. Von daher kommt der Familie und der Übertragung dieses Modells auf eine große Gemeinschaft eine ganz besondere Bedeutung zu. Die Bedeutung der Familie und damit auch die Bedeutung familiärer Strukturen kennzeichnet der Satz von Pater Kentenich: Familienstrukturen stören totalitäre Systeme. Schönstatt nimmt also den Menschen als Einzelperson ernst und wichtig, will ihm ein Zuhause bieten, bietet die Möglichkeit, als Einzelner vertrauensvolle Bindungen einzugehen und nicht zu einem gesichtslosen Glied in einer Masse zu werden. Das Innere, die ganz persönliche Grundhaltung des Menschen wird bewahrt und gefördert. Jeder einzelne Mensch ist wertvoll für Gott, er ist, wie Hildegard sagt, das volle Werk Gottes, weil Gott von ihm erkannt wird. P. Kentenich war überzeugt von der individuellen Berufung jedes Menschen, die sich in seiner Persönlichkeitsstruktur, seiner Lebensgeschichte, seinen Stärken und Schwächen offenbart.

Pater Kentenich geht es, das ist hiermit deutlich geworden, um die Formung des Menschen zu einer eigenständigen Persönlichkeit, die sich aus innerer Bereitschaft auf den Glauben an den Dreifaltigen Gott einlässt. Damit ist auch ein Auftrag verbunden, nämlich diesen Glauben weiterzugeben. Jesus hat den Jüngern – und damit der Kirche – diese Aufgabe übertragen (Mt 28, 19), es ist eine Kernaufgabe, denn die ganze Welt, also alle Menschen, sollen zum Dreifaltigen Gott finden. Zur Kirche gehören nicht nur Priester und Ordensleute, sondern auch die Laien sind zum Apostolat berufen, wie die Jahreslosung der Männer für das Jahr 2018/19 zeigt. Durch ein Leben und ein Verhalten, das anderen zeigt, dass man in Gott verankert ist, aus dieser Beziehung zu ihm sein Leben gestaltet und auch

in schwierigen Lebenslagen das Vertrauen auf ihn und seine Führung nicht verliert, zeigt man sein apostolisches Tätigsein. Man wartet also nicht erst darauf, von einem Bischof oder Priester aufgefordert zu werden. Jeder von uns ist ein persönliches, ein lebendiges Evangelium (Pfr. Wenzel in: Schönstatt vernetzt, Würzburg, Sommer 2019).

Es ist das, was Pater Kentenich als „Seinsapostolat“ bezeichnet: durch unser Sein als Mensch Zeugnis zu geben von und für unseren himmlischen Vater. Und dieses Zeugnis wird nicht gezwungen, sondern aus freiem Willen abgegeben. Gerade diese Freiheit hebt Pater Kentenich stets besonders hervor. Der Mensch soll also nicht zwangsweise oder als Mitläufer seinen Glauben leben, sondern aus innerer Überzeugung. Darin kann man durchaus einen Unterschied zur bisherigen Einstellung der Kirche sehen, der es, wenn man insbesondere an die Missionierung denkt, darauf ankam, viele Menschen für die Kirche zu gewinnen, auch wenn diesen die innere Überzeugung fehlte.

Die Freiheit jedoch, auf die Pater Kentenich so großen Wert legt (Freiheit soviel wie möglich, Bindung soviel wie nötig, lautet sein entsprechender Satz dazu) ist nicht gleichzusetzen mit Beliebigkeit oder Unverbindlichkeit, sondern diese Freiheit muss ausgefüllt sein durch eine hohe innere Bereitschaft, den Glauben zu vertiefen. Ein Höchstmaß an Geistpflege wird also erwartet. Es ist der durch-seelte, durchsittlichte, durchgöttlichte Mensch, der der Einzelne werden soll, ein Mensch also, der sich aus Liebe, aus freiem Willen ganz in das Wollen Gottes hingibt. Es geht um nichts anderes als um die Beantwortung der Frage, die Jesus seinen Jüngern stellt (Mt 16, 13 – 15). Zunächst hatte er gefragt, was die Leute von ihm halten, um dann aber seine Apostel zu ihrer Stellungnahme herauszufordern: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Sie sollen ihre innere Überzeugung offenlegen. Um die Beantwortung dieser Frage geht es auch heute, sie ist nicht unverbindlich an eine große Gemeinschaft von Gläubigen gerichtet, so dass sich jeder Einzelne in dieser Gemeinschaft verstecken kann, sondern ganz konkret an jeden einzelnen Menschen.

Die in der Gegenwart stark rückläufige Zahl der Kirchenbesucher und die steigende Zahl der Kircheng Austritte können mutlos machen, wenn man an die Zukunft der Kirche denkt. Hier zeigt sich, wie wenig tief der Glaube in den Menschen verankert ist. Ratzinger schreibt dazu, man dürfe nicht neidisch sagen, im Mittelalter sei man ausnahmslos gläubig gewesen, es habe damals eine große Schar von Mitläufern gegeben und eine geringe Zahl von wirklich Glaubenden. Für viele sei der Glaube nur ein vorgefundenes System von Lebensformen gewesen. Man ging also aus Gewohnheit zur Kirche, nicht aus Überzeugung. Dieser Glaube hat sich als nicht tragfähig erwiesen, er geht unter, wenn das gewohnte System wegfällt. Entscheidend und tragfähig ist nur die ganz persönliche Beziehung des Einzelnen zu Gott.

Pater Kantenichs Anliegen war, einem weitverbreiteten oberflächlichen und damit zugleich unverbindlichen Glauben den echten Glauben gegenüberzustellen, den einzelnen Menschen für den Glauben an den Dreifaltigen Gott zu begeistern, ihm seine Nähe zu uns Menschen, sein tatsächliches Da-Sein und Wirken in dieser Welt zu vermitteln und damit zugleich auch aufzuzeigen, dass dieses Leben durch den Tod hineinführt in das Jenseits, in das Zusammensein bei Gott. Das Wirken Gottes in der Welt verdeutlicht, dass - entgegen der Meinung vieler - das Diesseits und das Jenseits nicht voneinander getrennt sind, dass es also kein irdisches Leben gibt, das losgelöst ist vom jenseitigen Leben, dass Gott vielmehr tatsächlich in dieser Welt gegenwärtig ist und wirkt, dass er durch den einzelnen Menschen wirken will. Es geht somit um die Verankerung des alltäglichen irdischen Denkens und Handelns im Jenseits, im Wollen des Dreifaltigen Gottes.

Es bietet sich in diesem Zusammenhang an, auf eine der Kernideen, die dem Denken Pater Kantenichs zugrunde liegen, kurz einzugehen, auf das organische Denken. Dieses Denken besagt, dass etwas – sei es eine Person, ein Gegenstand oder ein Ereignis – nicht isoliert, nicht verbindungs- und beziehungslos betrachtet werden darf, dass nichts bedeutungs- und beziehungslos nebeneinander existiert, sondern dass alles miteinander verbunden ist, in Beziehung mit allem anderen steht. Das gilt eben auch für das Diesseits und Jenseits, für Gott und den Menschen. Es gibt nicht den fernen Gott irgendwo im Weltraum, sondern dieser Gott ist dem Menschen nahe, ist gegenwärtig in dieser Welt. Er hat die Welt erschaffen und will, dass seine Schöpfung sich weiterentwickelt und der Mensch sich daran beteiligt. Und mit der Schöpfung soll auch der Mensch sich auf ihn hin entwickeln. Das erfordert eine Umkehr im Denken. Ratzinger sagt dazu: Glaube ist eine Wende des Seins, und nur wer sich wendet, empfängt ihn. Und diese Wende, so schreibt er weiter, ist täglich neu, weil es uns immer wieder in eine andere Richtung zieht.

Die Lösung, die Pater Kantenich sah, bestand in der Erziehung des Menschen zu einer selbstständigen Persönlichkeit, zu einem Menschen, der eine eigene Meinung hat und vertritt, der also nicht sich einordnet in den jeweils herrschenden Zeitgeist, sondern dessen Handeln sich nach dem Wollen Gottes richtet.

Seine Aufgabe sah er darin, den Menschen die Möglichkeiten aufzuzeigen, sich zu einer solchen eigenständigen Persönlichkeit zu entwickeln, wobei diese Entwicklung kein Selbstzweck ist, also nicht dazu dient, Durchsetzungsvermögen zu bekommen, sondern als Entfaltung zur Ehre Gottes, auf Entfaltung zu ihm hin. Wenn der absolute Gott Zielpunkt ist, wird die Gefahr, von negativen Umweltmeinungen beeinflusst zu werden, geringer. Wenn der Mensch erkannt hat, dass er Kind des himmlischen Vaters, dass er die Verkörperung einer einmaligen Idee Gottes ist, wird es für ihn leichter, sich den Versuchungen Satans zu widersetzen.

Und dieser Vater will keine Kinder, die ihm als Sklaven dienen, sondern will eigenständige Persönlichkeiten, die ihm – trotz des unüberbrückbaren Abstandes – doch in einer Art partnerschaftlichem Verhältnis gegenüberstehen. Die Verwirklichung dieses Zieles war für ihn auf dem Weg der Selbsterziehung zu erreichen, einer Erziehung, die nicht den wechselnden Einflüssen der Umwelt unterliegt. Für sich allein kann der Mensch eine solche Erziehung nicht schaffen, er benötigt eine Person, die ihm eine zuverlässige Hilfe ist. In der Vorgründungsurkunde (27.10.1912) ist das klar formuliert: „*Wir wollen lernen, uns unter dem Schutze Mariens selbst zu erziehen zu festen, freien priesterlichen Charakteren*“.

(Anmerkung.: Die Vorgründungsurkunde richtete sich an Schüler, die Priester werden wollten. Für die Laien wurde der Begriff „priesterlich“ übersetzt mit: in Gott verankert).

Es geht letztlich darum, innerlich frei die Forderung Jesu zu erfüllen: Seid ihr also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist (Mt 5,48). Um dieses Ziel zu erreichen, gab es für Pater Kentenich drei Punkte, die die Grundlage für die Schönstattbewegung bilden:

- Bindung an eine Person,
- Bindung an einen Ort und
- Bindung an eine Gemeinschaft.

### **Bindung an eine Person**

Um eine Persönlichkeit zu werden, die verantwortungsvoll im Leben ihre Aufgaben wahrnimmt, bedarf der Mensch der Erziehung. Mit dem Begriff „Aufgaben“ sind nicht außergewöhnliche Leistungen zu verstehen, sondern all das, was im Alltagsleben auf den Einzelnen zukommt, neben den frohen Ereignissen auch die weniger frohen sowie all die vielen und oftmals unangenehmen Kleinigkeiten gehören dazu, die sorgfältig erledigt werden sollen. Für Pater Kentenich ist eine Erziehung mit diesem Ziel nur möglich durch die mündige Mitverantwortung für die eigene Charakterbildung, das heißt, es geht nicht um ein passives „Sich-erziehen-lassen“, sondern um ein selbstständiges Mitwirken bei der eigenen Erziehung und der Charakterbildung. Diese Ansicht von Erziehung widerspricht manchen damaligen Vorstellungen, nach denen Erziehung mit preußischem Drill erfolgen muss. In der Vorgründungsurkunde sagt Pater Kentenich, dass eine Änderung im Erziehungsstil notwendig sei, sie sei geradezu ein „Imperativ der Zeit“. Den Begriff „Imperativ“ könnte man mit „Gebot, Forderung“ übersetzen, so dass diese Art der Erziehung, die Selbsterziehung, eine Forderung ist, die sich aus der Zeit heraus an den Menschen richtet. Da es sich um eine Erziehung handelt, die auf Gott ausgerichtet ist, in der es also darum geht, immer mehr in das Wollen Gottes, in die Liebe zu ihm hineinzuwachsen, ist sie eine Aufgabe für das gesamte Leben. An jedem Tag und in jeder Situation muss der Mensch sich immer wieder neu für Gott entscheiden, muss seine menschliche

Schwachheit immer wieder neu überwinden. Aus freiem Willen soll er sein Ja zum Wollen Gottes sagen und sich damit gegen das Nein der Stammeltern entscheiden. Und diese Wende zu Gott, die nach Ratzinger täglich neu, also kein einmaliger und abgeschlossener Akt ist, ist nur möglich bei einer festen inneren Grundlage. Denn immer wieder aufs Neue versucht Satan, die Menschen von ihrem Glauben abzubringen und zu einem Nein gegenüber dem Willen Gottes zu veranlassen.

Wenn Pater Kentenich diese Erziehung als „Imperativ der Zeit“ bezeichnet, ist damit nicht eine anonyme und unkonkrete Forderung gemeint, sondern es handelt sich um eine Forderung, die von der Religion und von der Jugend gestellt wird. Dass die Jugend gegen überstrenge und unverständliche Regulierungen aufbegehrt, hatte Pater Kentenich in seiner Zeit als Spiritual erfahren. Aber auch aus der Religion ergab sich eine solche Forderung. In hohem Maße waren die Laien starren Regeln unterworfen, die Möglichkeit der freien Entscheidung war eingeschränkt. Folglich schwamm der Gläubige im bestehenden Umfeld einfach mit. Pater Kentenich jedoch ging es darum, die Menschen zu einem freien JA zum Wollen Gottes zu erziehen.

Selbsterziehung ist nicht gleichzusetzen mit einer Erziehung, in der der Mensch seine eigenen Vorstellungen, also sich selbst, zum Maßstab macht, sich selbst verwirklicht, gewissermaßen verabsolutiert, sondern entscheidend ist es, in das Wollen Gottes hineinzufinden, dessen Wollen zu erfüllen. Dazu bedarf es einer Hilfe, eines Vorbildes, dem man ganz vertrauen kann. Ein solches Vorbild sieht Pater Kentenich in der Mutter Jesu. Sie war – mit Ausnahme der erbsündlichen Belastung – ein Mensch wie jeder andere Mensch auch. Das grundlegend Andere bei ihr war ihre absolute Zuversicht auf die jenseitige Führung für ihren Lebensweg, war ihr Geborgensein im Willen Gottes. In der Stunde der Verkündigung hat sie ihr Ja gesagt in vollem Vertrauen darauf, dass Gott in seiner Allmacht alles vermag. Sie hat sich ganz dem Wort zur Verfügung gestellt, wurde durch das Wort durchwirkt, wurde selbst, wie Kinzinger schreibt, gelebtes Wort. Sie hielt nicht an sich selbst fest, sondern war ganz für Gott, für die von ihm gestellte Aufgabe da. Sie überließ sich ihm, Gott mochte für alles weitere sorgen, sie lebte in seinem Willen.

Sie glaubte an Jesus als den verheißenen Messias und hat diesen Glauben trotz seines grausamen Leidens- und Erlösungsweges nicht verloren, hat sein Erlösungshandeln mitgetragen, sich mit seiner Aufgabe identifiziert. Ihr menschlicher Wille war ganz hingeordnet auf die Erfüllung des Willens Gottes, und dieser Wille Gottes war ihre Mutterschaft und ihr Mittragen seiner Erlösungsaufgabe in dieser Welt. Durch diese Einstellung war sie fähig, das Ewige Wort Gottes in sich aufzunehmen und durch sie Mensch werden zu lassen. Pfr. Simon macht darauf aufmerksam, welch ein unbeschränktes Vertrauen der himmlische Vater zu dem Menschen Maria hatte. Er, der große Gott, war bereit, durch Maria,

durch einen Menschen, in Jesus selbst Mensch zu werden. Und dieses Vertrauen hat Maria nicht enttäuscht (SchönstattMann 2/2019).

Bei Maria zeigt sich zum einen die Übereinstimmung mit der Grundhaltung ihres Sohnes Jesus („Denn ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“, Joh 6,38), auch sie lebte im Willen Gottes, zum andern aber auch im Unterschied zum Verhalten Evas. Diese, die im Paradies keinerlei Schwerem ausgesetzt war, war nicht bereit, ihren eigensinnigen Willen einzuordnen in das Wollen Gottes, war nicht bereit, daran zu glauben, dass Gott alles gut und richtig für den Menschen macht und deshalb das Verbot ausgesprochen hat, von der Frucht des Baumes zu essen, denn nunmehr lebt der Mensch nicht mehr einfach im Willen Gottes, sondern muss bei seinem Handeln zwischen Gut und Böse entscheiden.

Dieses Verhalten Marias ist der Grund für ihre hohe Verehrung in der katholischen Kirche. Pater Kentenich hat darüber hinaus ihre außerordentliche Bedeutung für die Erziehung des Menschen erkannt. Sie soll jedem Menschen behilflich sein, sich selbst zu erziehen, damit er aus seiner inneren Überzeugung, aus seinem Glauben an den himmlischen Vater seinen Lebensweg gestaltet, also unabhängig von dem Verhalten anderer. Sie kann als Erzieherin tätig sein, weil sie sich trotz all des Schweren und Grausamen, das sie in ihrem Leben ertragen musste, nicht beirren ließ in ihrem Vertrauen auf ihre Führung durch Gott. Sie erkannte, dass in dem grausamen Leiden ihres Sohnes keine Willkür lag, sondern das Wollen Gottes, die Erlösung der Menschen, das JA zu seinem Willen auch unter schwersten Bedingungen, um dadurch das Nein der Stammeltern auszulöschen. Jesus hing nicht an sich selbst fest, nicht an der Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse, sondern wollte ausschließlich den Willen seines Vaters erfüllen, wollte dadurch den Menschen zeigen, dass nicht irdische Forderungen und Anreize den Sinn des Lebens bilden. Ratzinger schreibt dazu: Jesus als der freiwillig Gehorchende ist der wahrhaft Herrschende. Deshalb hat sie in Schönstatt diese große Bedeutung, deshalb soll sie jeden Menschen, der sich ihr anvertraut, als Einzelperson, erziehen, damit er aus seiner inneren Überzeugung, aus seinem Glauben an Gott, den himmlischen Vater, seinen Lebensweg gestaltet, also unabhängig von dem Verhalten anderer.

Auch wenn die Marienverehrung eine herausragende Rolle spielt, so ist dennoch Schönstatt eine patrozentrische, das heißt eine zum Vatergott führende Bewegung, und Maria hat die Aufgabe, die Menschen zu ihrem Sohn und durch ihn im Heiligen Geist zum Vatergott zu führen. Sie will die Menschenherzen umformen, indem sie in ihnen Christus neu gebiert, und zwar so, wie der neue Christ und die neue christliche Gemeinschaft von morgen und übermorgen aussehen müssen. Sie will diesen neuen Menschen schaffen, der fähig ist, die neue Zeit zu meistern (Pater Kentenich, zitiert bei Stosiek).

Weil Maria in Jesus nicht nur ihren Sohn, sondern vorrangig den verheißenen Messias, den Erlöser, gesehen hat, sich ganz identifiziert hat mit seiner Aufgabe und sein Erlösungswerk mitgetragen hat, ohne ihren Glauben trotz seines grausamen Leidens zu verlieren, hat Pater Kntenich sie als „amtliche Dauergefährtin und Dauergehilfin des Heilands bei seinem gesamten Erlösungswerk“ bezeichnet. In ihr sah er die klassische Verkörperung des Grundsatzes, dass Gott in dieser Welt handeln will und zwar durch die Menschen, dass die Menschen in seinem Auftrag, als seine Werkzeuge, als werkzeugliche Zweitursachen, die Welt in eigener Verantwortung gestalten sollen. Gott will in der Welt durch Zweitursachen handeln. Dieser Grundsatz gilt nicht nur für seine Schöpfung, sondern auch für sein Erlösungshandeln. Und diese Aufgabe hat Maria in ihrem irdischen Leben wahrgenommen und erfüllt. Damit ist auch ausgesagt, dass diese Aufgabe Marias weder mit dem Tod ihres Sohnes noch mit ihrem eigenen Tod zu Ende gegangen ist, denn das Erlösungswerk Jesu ist erst vollendet mit der Erlösung der gesamten Welt. Deshalb hat er sie allen Menschen vom Kreuz herab zur Mutter gegeben mit dem Wort: Frau, da ist dein Sohn (Joh 19,26). Mit dem befremdlich klingenden Wort „Frau“, mit dem er seine Mutter anredet, nimmt er seine Mutter aus dem engen familiären Verhältnis von Mutter und Sohn heraus, sie ist ab jetzt nicht mehr „nur“ seine Mutter, sondern will die Mutter eines jeden Menschen sein, der sich ihr als Mutter anvertraut. Das Wort „Frau“ ist somit als Auszeichnung zu verstehen, als eine Erhöhung Marias. Ihr Glaube vertraute nicht menschlichem Handeln, sondern ausschließlich Gott. Er war für sie der fürsorgliche Vater, der immer alles gut und richtig macht. „Lass mich gleichen deinem Bilde, ganz wie du durchs Leben schreiten“ heißt es deshalb in einem von Pater Kntenich verfassten Gebet. Deshalb ist sie diejenige, die die Menschen erziehen und zu ihrem Sohn führen kann und durch ihn im Heiligen Geist zum himmlischen Vater. Und man vertraut ihr in allen Situationen voll und ganz, weil der Dreifaltige Gott ihr voll und ganz vertraut hat und sie deshalb Mutter des Sohnes Gottes werden durfte. Auch wenn manches im Leben unverständlich ist und vielleicht bleiben wird, sie ist die fürsorgliche Mutter, die dem Menschen beisteht, sie handelt im Namen des himmlischen Vaters. Pater Kntenich hat einen solchen Glauben, ein solches Vertrauen gezeigt, als er sich am 20. Januar 1942 entschloss, im Gestapo-Gefängnis in Koblenz keinen Antrag auf eine nochmalige ärztliche Untersuchung zu stellen, sondern freiwillig ins KZ zu gehen. Es war ein Weg, den man gemeinhin als Todesmarsch bezeichnet hat, und für seine Entscheidung, die er nach einer Nacht des intensiven Gebetes getroffen hat, hatte niemand aus der Schönstattbewegung Verständnis. Ihm jedoch kam es darauf an, sich nicht auf menschliche, sondern ausschließlich auf jenseitige Hilfe zu verlassen. Zugleich war seine Entscheidung ein Hinweis an alle Mitglieder seiner Bewegung, sich in allen Lebenslagen ausschließlich auf jenseitige Hilfe zu verlassen.

Der Mensch, dessen Glaube eine derart gefestigte und sichere Grundlage hat, wird zu einer starken Persönlichkeit, da er unabhängiger wird von den Unwägbarkeiten des Lebens. Dadurch kann er immer mehr, trotz des unüberbrückbaren Unterschiedes zwischen ihm und Gott, in eine Art partnerschaftliches Verhältnis zu Gott eintreten. Partnerschaft bedeutet, als Werkzeug die von Gott geschenkte Freiheit zu nutzen, um in freier Entscheidung Mit-Arbeiter am Weiterbau seiner Schöpfung zu sein. Der Begriff „Werkzeug“ bedeutet also nicht Passivität, sondern Aktivität. Der Mensch handelt für Gott in dieser Welt. Während Gott der Erschaffer, der Schöpfer von allem ist – der Erst-Verursacher, wie der hl. Thomas sagt – ist der Mensch der (geschöpfliche) Zweit-Verursacher, in der Schöpfung Gottes setzt er in eigener Verantwortung Ursachen.

Für Pater Kentenich gibt es zwei geschöpfliche Ursachen, die von besonderer Bedeutung sind, nämlich Maria und den Vater. In der Heilsgeschichte hat sich Maria ganz in das Erlösungshandeln ihres Sohnes hineingegeben, hat sich mit seiner Aufgabe identifiziert, hat ihrem Sohn bis zu seinem Tod am Kreuz zur Seite gestanden. Maria ist der vollerröste und auch voll beziehungsfähige Mensch. Je mehr man sich dessen bewusst wird, je mehr man sich auf die Gottesmutter und ihr Geöffnetsein für Jesus und seine Aufgabe einlässt, desto mehr kann sie in dem einzelnen Menschen wirken, desto mehr strahlt dieser den Geist Schönstatts aus und ist dadurch apostolisch tätig. Apostolisches Tätigsein bedeutet zugleich, Beziehung zu anderen Menschen herzustellen. Die Begegnung mit Maria fördert somit auch die Beziehungsfähigkeit des Menschen, durch die Bindung an sie erwächst eine neue und tiefere Beziehungsfähigkeit zu anderen. (Pater Busse, Delegiertentagung 2018, in: SchönstattMann 2/2018)

Hatte in der Heilsgeschichte, in der übernatürlichen Ordnung also, Maria die besondere Bedeutung, so kommt in der natürlichen Ordnung, im Leben der Menschen in der Welt, dem Vater als geschöpfliche Ursache diese besondere Bedeutung zu. Beide haben nach Pater Kentenich in ihrer zweitursächlichen Vermittlerrolle eine sehr hohe Bedeutung und Aufgabe. Wird das bei der Mutter Jesu und auch bei dem Mann und Vater nicht anerkannt, wirkt sich das negativ auf die eigene Gottesbeziehung aus. Deshalb hat Pater Kentenich seine Gründung einerseits insbesondere der Mutter Jesu anvertraut, sie andererseits aber ausdrücklich als Vatergemeinschaft angelegt. Vaterschaft gehört daher zu den unveräußerlichen, bleibenden und prägenden Grundwirklichkeiten seiner Gründung, wobei der Begriff „Vaterschaft“ kein biologisches Vatersein bedeutet, sondern sich aus dem Sein als Mann ergibt. Dem Mann kommt als Zweitverursacher eine Vermittlerrolle zu, wie sie auch Maria besitzt. Es handelt sich um eine gottgewollte Vermittlerrolle, die mit demselben Ernst wahrgenommen werden muss wie es auch Maria getan hat. Vermitteln bedeutet auch verbinden und als der Verbindende im natürlichen Leben muss er durch sein Leben, durch seinen Lebenswandel, die Wichtigkeit sowohl der inneren als auch der äußeren

Bindung vorleben. Und das geschieht durch sein Bemühen, die Eigenschaften Gottes zu verwirklichen.

Die Eigenschaften Gottes sind in den Studienbriefen mehrmals behandelt worden, deshalb nur ein knapper Hinweis. Der Mensch ist nicht Gott, kann somit nicht wie dieser in vollkommener Weise diese Eigenschaften (seine Unveränderlichkeit, seine Allgegenwart, seine Allwissenheit, seine Allweisheit, seine Allheiligkeit und seine unendliche Gerechtigkeit und Barmherzigkeit) verwirklichen, sich jedoch bemühen, ihnen in seinem Leben nahezukommen.

Unveränderlich ist er bei Geradlinigkeit in seinem Denken und Handeln; allgegenwärtig, wenn er jene, mit denen er verbunden ist, in seinem Herzen trägt und für sie betet; allwissend, wenn er feinfühlig ihre Probleme und Sorgen erkennt und mitträgt; allweise, wenn er, vor allem bei den eigenen Kindern, ihre Veranlagungen erkennt und berücksichtigt, sie also nicht unterschiedslos gleich behandelt; allheilig, wenn er selbst sich ganz auf die Erfüllung des Willens Gottes einstellt, sich durch nichts beirren lässt; und Gottes unendliche Gerechtigkeit und Barmherzigkeit übt man aus, wenn man aus dem Fehlverhalten anderer keinen Dauervorwurf macht, sondern barmherzig ist, wenn der andere seinen Fehler erkennt und bereut. Je mehr man sich um die Verwirklichung dieser Eigenschaften bemüht, desto mehr nähert man sich Gott an, wird Transparent des himmlischen Vaters.

Ein Beispiel für eine so gelebte Vaterschaft war Pater Kentenich selbst für seine Gründung. Das von ihm praktizierte dialogische Vorgehen wird auch hier deutlich. Er erfuhr in seiner Beziehung zu seiner Gemeinschaft die Bedeutung von Vaterschaft, die Bedeutung einer geistig-geistlichen Vaterschaft als schöpferische Lebensmitteilung und Lebensgestaltung und erkannte die Notwendigkeit einer solchen Vaterschaft für seine Gründung. Dadurch wurde Schönstatt zu etwas Lebendigem, zu einer Lebensgemeinschaft. Seine Vaterrolle war eine werkzeuglich-schöpferische Lebensmitteilung, war Vermittler- oder Mittlerrolle. Durch ihn vermittelte Gott dem Schönstattwerk das Leben als eine originelle Gemeinschaft.

Die Bindung an Maria, die ihr irdisches Leben ganz ausgerichtet hat auf ihr Sein im Willen des himmlischen Vaters, gewährleistet, dass die Selbsterziehung unter ihrem Schutz das Bemühen stärkt, das eigene Leben ebenfalls im Sein des Willens Gottes zu leben. Für den Mann heißt das, sich zu bemühen, die Eigenschaften des himmlischen Vaters im eigenen Leben zu verwirklichen. Von daher wird das Anliegen von Pater Kentenich verständlich, die Menschen unter dem Schutz Mariens zu starken Persönlichkeiten werden zu lassen. Deshalb soll von Schönstatt aus eine religiöse Erneuerung für Deutschland und die Welt kommen, hier sollen Wunder der Umwandlung, der Umkehr geschehen, damit der neue Mensch wird. Man lässt sich nicht passiv erziehen, sondern erbittet und erwartet Hilfe der Gottesmutter bei seinem eigenen Bemühen. Selbstständigkeit ist nur

erreichbar durch Selbsttätigkeit (Stosiek). Die Selbsterziehung ist, wie oben ausgeführt wurde, also kein Selbstzweck, sondern eine Entfaltung auf Gott hin. Es ist die Antwort des Menschen auf die Menschwerdung Gottes in Jesus. Und die Entfaltung bedeutet, die Eigenschaften des himmlischen Vaters nachzuahmen, ihm auf diese Weise ähnlich, sein Transparent zu werden, wie Pater Kentenich sagt.

Dieser andere Denkansatz von Pater Kentenich bedeutet auch, dass die Schöpfung nicht lediglich als Rohstoffreservoir betrachtet wird, wo also jegliche Verbindung von Schöpfer und Schöpfung fehlt, so dass auch der Mensch letztlich lediglich „Material“, nicht aber Bild oder Botschaft Gottes ist. Dieses mechanistische Denken, wie Pater Kentenich es bezeichnet, führt zu zunehmender Bindungslosigkeit und damit zur Isolierung.

#### **Literatur:**

Hildegard von Bingen, Scivias / Wisse die Wege

Kinzinger

Klein, Fragen um Schönstatt

Monnerjahn

Ratzinger, Einführung

Schönstatt-Lexikon

Schönstatt / Internet, 27.6.19: Gnade der seelischen Beheimatung: Ein Zuhause in Gott

Stosiek, Ihre Herzen haben Feuer gefangen – Vortrag am 17.08.2019

**Fortsetzung folgt!**

**Manfred Robertz**



#### **Herausgeber:**



Sekretariat der Schönstatt-Männerliga

Höhrer Straße 80a

56179 Vallendar/Rhein

Telefon: 0261 – 65 08 -39 oder -25

Fax: 0261 – 65 08 -49 oder -52

E-Mail: [maennerliga@schoenstatt.net](mailto:maennerliga@schoenstatt.net)

[www.schoenstatt-maennerliga.de](http://www.schoenstatt-maennerliga.de)

Verantwortlich: Ernest M. Kanzler – Telefon: 0261 – 65 08 25

**Mindestspende im Jahr: 6, -- €**

Überweisungsmöglichkeiten für das Schriftenapostolat und Spenden:  
Schönstatt-Institut Marienbrüder e. V. - **Männerliga** -, 56179 Vallendar

LIGA Bank EG, Speyer

IBAN: DE98 7509 0300 0000 0668 42    BIC: GENODEF1M05